



Andrea Camilleri

# DAS LÄCHELN DER SIGNORINA

Commissario Montalbano  
lässt sich blenden

und nicht etwa von dem Rauch geweckt wurde.

Nach zwei Stunden bekam er einen entsetzlichen Krampf in der linken Wade. Um den Muskel zu entspannen, fing er an, das Bein hin und her zu schlenkern, und stieß dabei mit dem nackten Fuß gegen die Bettkante.

Ein heftiger Schmerz durchzuckte ihn, und er musste die Lippen aufeinanderpressen, um einen Schwall von Flüchen zurückzuhalten. Der Stoß gegen die Bettkante blieb jedoch nicht ohne Wirkung, denn Livia seufzte, räkelte sich ein wenig und sagte etwas. Sie sprach klar und deutlich, als wäre sie hellwach. Zuerst kicherte sie kurz, dann war deutlich zu vernehmen:

»Nein, Carlo, nicht von hinten.«

Montalbano wäre fast vom Stuhl gefallen. Heiliger Antonius, das war aber nun wirklich

des Guten zu viel!

Ein paar wirre Worte hätten ihm schon gereicht, um sich nach Art der Jesuiten ein haltloses Konstrukt aus Vorwürfen zusammenzubasteln.

Aber Livia hatte klar und deutlich einen vollständigen Satz gesprochen!

Donnerwetter!

Als wäre sie hellwach.

Einen Satz, bei dem man sich alles Mögliche vorstellen konnte, auch das Schlimmste.

Dabei hatte sie ihm gegenüber den Namen Carlo noch nie erwähnt. Warum wohl?

Und wenn sie ihn nicht erwähnt hatte, musste es dafür einen triftigen Grund geben.

Aber was war das denn überhaupt, von dem sie nicht wollte, dass Carlo es von hinten machte?

Folglich: von vorne schon, von hinten aber nicht?

Ihm brach der Schweiß aus.

Er hatte große Lust, Livia wachzurütteln, sie böse anzufunkeln und im gebieterischen Tonfall eines Bullen zu fragen:

»Wer ist Carlo? Dein Liebhaber?«

Aber sie war eine Frau. Und damit imstande, alles abzustreiten, selbst wenn sie schlaftrunken war.

Nein, das würde nichts bringen.

Er musste die Kraft finden, den geeigneten Moment abzuwarten, um ihr die Sache unter die Nase zu reiben.

Aber welcher war der geeignete Moment?

Außerdem brauchte er eine gewisse Vorlaufzeit. Das Thema direkt anzuschneiden wäre ein Fehler, Livia würde sofort in die Defensive gehen. Nein, er musste die Sache sozusagen von hinten aufzäumen, ohne dass sie Verdacht schöpfte.

Er beschloss zu duschen.

An Schlaf war ohnehin nicht mehr zu denken.

Er trank gerade seinen ersten morgendlichen Espresso, als das Telefon klingelte.

Inzwischen war es acht Uhr, aber er fühlte sich nicht in der Stimmung, sich Geschichten von Mord und Totschlag anzuhören. Eher würde er selbst jemanden umbringen, wenn sich die Gelegenheit ergab.

Insbesondere, wenn derjenige Carlo hieß. Er hatte richtig geraten: Catarella war am Apparat.

»Ah, Dottori, Dottori! Was machen Sie, haben Sie noch geschlafen?«

»Nein Catarè, ich war schon wach. Was gibt's?«

»Es gibt, dass es einen Bruch gegeben hat, bei dem sie eingebrochen haben.«

»Einen Einbruch? Und du wagst es, mir damit auf die Eier zu gehen?«

»Ich bitte um Vergebnis und Entschulligung, Dottori, aber ...«

»Nix aber! Keine Vergebnis und keine Entschulligung! Du rufst sofort Augello an!«  
Catarella war den Tränen nah.

»Aber das ist es ja gerade, was ich Ihnen sagen wollte, und ich bitte viermals um Vergebens, Dottori, aber der nämliche Dottori Augello ist seit heute früh entlassen.«

Montalbano stutzte. Nicht einmal eine Haushälterin konnte einfach so von heute auf morgen entlassen werden.

»Entlassen? Von wem denn?«

»Von Ihnen persönlich selber, Dottori. Sie haben ihn doch gestern Nachmittag entlassen!«

Da fiel es Montalbano wieder ein.

»Ich habe ihn in Urlaub gehen lassen, Catarè!«